

zeichnen. Der durch Cod. Vat. Reg. lat. 418 tradierte *libellus* repräsentiert den authentischen Text der in Trosly beschlossenen Kanones. Dafür spricht das Alter (Anfang 10. Jh.) und die Provenienz (St. Remy), dafür sprechen vor allem die Subskriptionen und Handzeichen der Bischöfe, auch wenn man sie nicht alle als original oder gar als autograph ansehen darf, dafür sprechen schließlich die zwei in Cod. Vat. Reg. lat. 418 nachgetragenen Benediktus-Levita-Kapitel. Da dieselbe Hand dieselben Kapitel mit derselben (falschen) Inschrift auch in Cod. Vat. Reg. lat. 994 eingetragen hat, da wir ferner in diesem Codex eine direkte handschriftliche Vorlage für die Pseudoisidor- und einen Teil der Benediktus-Levita-Rezeption greifen zu können glauben, die bei der Formulierung der Synodalakten zu Rate gezogen worden ist, liegt die Annahme nahe, daß diese Nachträge mit der Entstehung der Kanones zusammenhängen.

Auch bei den anderen untersuchten Quellengruppen war es das Ziel, über den bloßen Nachweis der Rezeption hinaus vorzustößen und die jeweils benutzten Vorlagen, wenn schon nicht selbst, so doch wenigstens in Umrissen fassen und nachzeichnen zu können. Freilich sind die Ergebnisse hier nicht so konkret. Um es an Beispielen zu verdeutlichen: Daß das Konzil Bibel- und Vätersprüche über ein Florileg bezog, läßt sich nachweisen, aber nicht sicher ist, welche konkrete Gestalt es hatte; daß, vor allem in Kapitel II, die *Relatio episcoporum* von 829 als Quelle gedient hat, läßt sich feststellen, aber ob sie als separate Überlieferung vorlag oder ob es sich um mit anderen einschlägigen Sentenzen (Augustinus, Cicero) zusammengestellte Exzerpte handelte, aus denen die Synode schöpfte, darüber sind nur Aussagen mit relativem Wahrscheinlichkeitsgrad möglich.

Aber wenden wir abschließend den Blick vom rein Quellenkritischen zum Inhaltlichen: Denn durch die Untersuchung der Quellen gewinnt auch der Reformgeist, der das Konzil prägt, deutlichere Konturen: Daß die Bischöfe z. B. auf die *Relatio episcoporum* von 829 zurückgreifen, ist ja kein Zufall, sondern zeigt, woher ihre Leitvorstellungen kamen und in welche Richtung sie zielten. Daß relativ viel an patristischem Gedankengut verarbeitet wurde, verleiht den Akten jenen pastoralen und predigtartigen Charakter, der klar macht, daß der reformerische Akzent nicht so sehr auf der Wiederholung alter oder dem Erlass neuer Rechtsätze lag, sondern auf moralischem Gebiet, und auch hierin erinnert die Synode wieder an die konziliare Bewegung der zwanziger und dreißiger Jahre des neunten Jahrhunderts. Ein letztes Beispiel: Daß die Bischöfe sich, wenn auch nicht sehr glücklich, schon in der Präfatio auf eine Schrift Hinkmars von Reims stützten, verdeutlicht, daß ihnen seine Worte offen-